

Ingrid Hesekamp (2021): *Das Bild von „Africa“ in der augusteischen Dichtung. Poetische Konstruktionen eines geographischen Raumes* (Vergil, „Aeneis“ – Horaz – Properz). *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft – Beiheft N.F. Bd. 11*, Göttingen, De Gruyter, 263 S., EUR 129,- (ISBN 978-3-11-073609-0).

Die Geschichte Afrikas in der Frühzeit bleibt weitgehend im Dunkeln. In der Antike waren Zentren in Ägypten und an der nordafrikanischen Küste bekannt, allerdings drangen die Römer nicht in das Innere Afrikas ein. Ingrid Hesekamp (H.) hat sich ein Thema für ihre Dissertation ausgesucht, das nicht im Zentrum der bisherigen Forschungen stand. Sie möchte das Bild dieses „Kontinents“ untersuchen, das die augusteischen Dichter Vergil, Horaz und Properz in ihren Werken vermittelt haben. Ihr Ziel ist es nicht, einige inhaltliche Aspekte aneinanderzureihen, die sie in den Opera der genannten Dichter ausfindig gemacht hat, und dann zu einem Bild zusammenzufassen, vielmehr ist ihr Ziel, „die einzelnen Facetten dieses Bildes in ihrer inhaltlich-formalen Gestaltung, Funktionalität und Interdependenz aus dem Textganzen heraus nachvollziehbar zu erschließen und so die den jeweiligen Texten zugrunde liegende poetische Konzeption von Afrika sichtbar zu machen“ (16).

Ihre wissenschaftliche Arbeit, die unter der Ägide von Prof. Markus Schauer (Universität Bamberg) entstanden ist, gliedert sich in die *Einleitung* (1-16) (1. Kapitel), in das zweite Kapitel mit dem Titel *Der historisch-geographische Rezeptionskontext* (17-32), in das dritte Kapitel, das dem Werk Vergils gewidmet ist: *Afrika – eine literarische Landschaft als Bühne in Vergils Aeneis* (33-130), in das vierte Kapitel: *Afrikanische Motive in den Dichtungen des Horaz und Properz* (131-210), in das fünfte Kapitel: *Die Präsentation Afrikas in Epos und Lyrik – ein Vergleich*

(211-221) sowie in das sechste Kapitel, in dem *Ergebnisse und Perspektiven* vorgestellt werden (222-229). Daran schließen sich ein *Quellen- und Literaturverzeichnis* (230-243), ein *Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen* (244-245), ein nützliches *Verzeichnis der Textstellen* (246-254) sowie ein *Verzeichnis wichtiger Namen und Sachaspekte (Stellen in Auswahl)* (255-263) an.

In der Einleitung beschreibt H. den Aufbau ihrer Arbeit und bietet einen Forschungsbericht mit wichtigen Publikationen zu Geographie, Natur und Landschaft. Zusätzlich hätte sie das Buch von Ulrich Schmitzer zu Rom oder auch das von Michael Wissemann zu den Parthern nennen können (Schmitzer, U. (2016): *Rom im Blick. Lesarten der Stadt von Plautus bis Juvenal*, Darmstadt; Wissemann, M. (1982): *Die Parther in der augusteischen Dichtung*. Frankfurt/M./Bern). H. arbeitet die Forschungsergebnisse der vorgestellten Publikationen in ihre Untersuchung ein, wobei sie den Schwerpunkt auf Afrika ausrichtet. Die Autorin verspricht die Erarbeitung des vorgestellten Themas in einem „fachwissenschaftlichen, in sich konsistenten Analyseverfahren, das jeweils um entsprechende Interpretate erweitert wird“ (16).

Im zweiten Kapitel untersucht H. zunächst *antike Vorstellungen von der Einteilung der Welt in Kontinente* (19-20) und beruft sich unter anderem auf Sallust, der in seiner Schrift *Bellum Iugurthinum* (17,3f.) von drei Erdteilen ausgeht, nämlich Europa, Asien und Afrika. Derselbe Autor verweist aber auch darauf, dass es Weltbilder gäbe, in denen Afrika keinen eigenen Kontinent darstellt. Für Plinius den Älteren war offensichtlich die Dreiteilung der Welt selbstverständlich (Plin. nat. 3,3). Danach geht H. auf *Erkundungen Afrikas von etwa 600 bis 100 v. Chr.* ein (20-23) und erinnert an Herodot, der in seinem Geschichtswerk zahlreiche Volksstämme aufzählt und

deren Sitten und Gebräuche beschreibt (Hdt. 4, 168-199). Bekannter wurde Afrika vor allem seit der Zeit der römischen Herrschaft in Nordafrika, vor allem nach der Zerstörung Karthagos. Sallust weiß über die Gebiete in Nordafrika und deren Bewohner einiges zu berichten (Iug. 17,1ff.). Auch in der Zeit des Augustus beschränkt sich das Wissen der Zeitgenossen hauptsächlich auf den nördlichen Teil Afrikas (31).

H. wählt bei der Analyse der Aeneis des Vergil im Wesentlichen ein textimmanentes Verfahren, wie bei der Untersuchung der Werke der anderen beiden Dichter. Daneben greift sie auf Erkenntnisse der Erzähltheorie zurück, ohne diese lang und breit darzulegen. In einer Anmerkung verweist sie auf wichtige Literatur (34, Anm. 124). H. lässt auch Beobachtungen zu intertextuellen Bezügen in ihre Überlegungen einfließen, „insbesondere wenn Praetexte im Sinn des *aemulatio*-Prinzips die Folie bilden, auf der die Gestaltung einer Textpassage gesehen werden muss, damit ihre spezifische Ausprägung verstanden werden kann“ (34). Sehr anschaulich erläutert H. zum Beispiel die Zeitebenen der Erzählung mit Hilfe von farbig gestalteten Abbildungen. Wenn H. literaturwissenschaftliche Begriffe verwendet, werden sie jeweils beim ersten Vorkommen mit knappen Worten erklärt. Der Adressat des Epos wird zweimal nach Afrika geführt, zuerst, als der Dichter aus Mantua beschreibt, wie der Schauplatz bei der Landung der Trojaner an der nordafrikanischen Küste gestaltet ist. Die zweite Gelegenheit, ein Afrikabild zu vermitteln, nutzt der Erzähler in der Prophezeiung des Anchises und in der Darstellung des Augustus auf dem Schild, als der Nachfahre Caesars als Sieger über afrikanische Stämme vorgestellt wird (Verg. Aen. 6,794-797; 8,722-724). So gelingt es Vergil, Afrika zum doppelten Handlungsraum zu gestalten, einmal dem des Stammvaters der

Römer, zum anderen dem des Adoptivsohnes Caesars. H. arbeitet heraus, dass die beiden Zeitebenen erzähltechnisch verschränkt sind und der Adressat die Aufgabe erhält, „die jeweiligen Entwürfe von Afrika zueinander in Beziehung zu setzen“ (38). Sodann erläutert H. die Typologie des Raumes (39-44), die Erzählsituation (44-50) und „die erzählerische Dramaturgie, Begegnung mit Afrika in drei Akten“ (50-66); gemeint sind Ankunft, Aufenthalt und Abschied. Der afrikanische Raum wird mehrdimensional in die Erzählung eingebaut; dabei werden geographische, politische, ethnische, soziale und geopolitische Merkmale angeführt. Zum epischen Ornat gehören die Beschreibung der örtlichen Landschaft, Angaben zu den dort lebenden Volksstämmen und knappe Informationen zu den wilden Tieren. Aufgrund der überlieferten Kenntnisse kannten die Römer Tiere, auf die Venus hinweist und die von Ascanius ersehnten Tiere wie *aper*, *capra*, *cervus*, *leo*, *lynx* und *ursus* (83). Hier wird wie in einigen anderen Fällen zur Veranschaulichung ein Farbbild herangezogen (Abb. 6, Mosaik 4. Jh. n. Chr., 84). Eber und Löwe sind nicht einfach nur gefährliche Tiere, sondern sie sind wesentliche Elemente des Mythos und gelten in den Epen Homers als Gegner, die schwer zu besiegen sind. So

„wird die afrikanische Landschaft hier mit realen und zugleich symbolträchtigen, sozusagen homerisch-epischen Tieren bestückt. Libyen wird auf diese Weise zum Raum, der die Möglichkeit zur Selbsterprobung und Bewährung, zu Ruhm und Ehre im heroischen Sinne bieten könnte, und illustriert auf diese Weise den Charakter der Figur, die sich danach sehnt“ (88).

In den lyrischen Texten des Horaz und Propertius werden afrikanische Details motivhaft verwendet, wobei der Dichter aus Venusia solche Elemente in deutlich „höherer Dichte“ gebraucht als

Properz (224). Horaz reduziert das Bild Afrikas auf wenige entscheidende Charakteristika; es wird eine Landschaft evoziert, die lebensbedrohend ist, von Hitze und Trockenheit geprägt, Küsten besitzt, die eine gefährliche Brandung aufweisen und von Menschen bewohnt wird, die ihre Waffen zur Vernichtung der Fremden einsetzen. Leider konnte H. nicht auf das instructive Buch von Holger Sonnabend zurückgreifen, das erst später erschienen ist (Sonnabend, H. (2021): *Fremde und Fremdsein in der Antike. Über Migration, Bürgerrecht, Gastfreundschaft und Asyl bei Griechen und Römern*, Marixverlag Wiesbaden). Besonders eingehend interpretiert H. die Oden 2,1 und 3,3 (142-154), aber auch weitere Oden, in denen Afrika eine Rolle spielt (etwa 1,22; 2,6; 2,20) (154-164). Horaz tritt nicht als Geograph oder Historiker auf, sondern behandelt in seinen Gedichten übergeordnete Themen wie „Fragen von Krieg und Frieden, von Leben, Liebe, Freundschaft und Tod“ sowie die Dichtkunst (194). Der Dichter der Oden verwendet Stereotype und Klischees, die den Römern bekannt waren. Es handelt sich nicht um eine realistische, „aber auch nicht um eine poetische Beschreibung des Kontinents im Sinne eines Gesamtbildes“ (196). H. arbeitet heraus, dass Horaz kein Porträt Afrikas erstellen möchte, sondern „Afrika fungiert als ein Reservoir von griffigen und eingängigen Motiven“ (196).

In den Elegien des Properz gibt es nur wenige Anspielungen auf Afrika. H. macht deutlich, dass es im Grunde zwei Motive sind, die der Dichter präsentiert. Afrika steht metaphorisch für einen enormen Reichtum, der nur wenigen Adligen zur Verfügung steht. Es wird die Gewinnmaximierung kritisiert. Der Kontinent steht aber auch für die „Bedrohung des Individuums durch die vernichtende Kraft maßloser Leidenschaft“ (209).

Abschließend stellt H. mögliche Forschungsfelder vor (226-229), die auf der Grundlage ihrer Arbeit untersucht werden könnten.

Insgesamt legt H. eine gründliche Studie vor, in der sie wichtige Forschungsliteratur berücksichtigt, gut nachvollziehbare Interpretationen präsentiert, ihr methodisches Vorgehen überzeugend darlegt, ohne zu ausführlich auf theoretische Konstrukte einzugehen, und sich eines flüssigen und gut lesbaren Stils bedient. Ihr gelingt es, den wissenschaftlichen Diskurs voranzubringen. Naturgemäß können in einer Rezension nur wenige Aspekte wie Einordnung in den Forschungsstand, methodische Vorgehensweise und erarbeitete Resultate begutachtet werden. Daher empfiehlt der Rezensent, das Buch selbst gründlich zu studieren und die vorgelegten Interpretationen zu bewerten.

DIETMAR SCHMITZ

K.-W. Weeber (2022): Das Römerlexikon, C.C. Buchner: Bamberg, 200 S., EUR 19,80 (ISBN 978-3-7661-5490-3).

Man schrieb das Jahr 1751, als der erste Band der Enzyklopädie erschien, die bis heute mit Denis Diderots Namen verbunden ist. Sein Ziel war es unter anderen, „die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln“ (*L'Encyclopédie* 5, 1751, 635 s. v. *Encyclopédie*) und den Menschen zugänglich zu machen. In solchem Geist ist auch Weebers (W.) Römerlexikon verfasst, wenn es im Vorwort heißt: „Dieses Buch will dabei helfen, ... Informationslücken zu schließen“ (3) und wendet sich mit diesem Anliegen vor allem an Schüler*innen, aber auch allgemeiner an Interessierte. 93 meist ausführliche Artikel und 101 weitere Stichworte, also insgesamt 194 Einträge, und 139 Abbildungen wollen dem intendierten Leserkreis die Welt der Römer nahebringen. Ausdrücklich ausgenom-